

Interview:

Die Uni stößt an räumliche Grenzen. Über Lösungen spricht Vizepräsident Jörg Stahlmann

Aktuelles S. 3

Porträt:

Tauschte das Great Barrier Reef gegen Labore in Wechloy: Die Biologin Gabrielle Miller

Forschen S. 4

Bericht:

Neuer AStA: „Wir sind nicht konservativ.“ Über Koalitionsverhandlungen und Ziele

Studieren S. 9



Pure Lebensfreude ...

... versprühte einmal mehr das Internationale Sommerfest auf dem Campus Haarentor – mit einer bunten Mischung aus Livemusik, Tanz, Köstlichkeiten und Gesprächen.

Foto: Thorsten Helmerichs

Gemeinsam im Labor

Der Forschungsbau NeSSy ist eröffnet. Er bietet drei herausragenden Forschungsschwerpunkten der Universität einen Ort des Austauschs

Platz für 80 Mitarbeiter des Exzellenzclusters „Hearing4all“ und der Schnittstelle zwischen den Forschungszentren Neurosensorik und Sicherheitskritische Systeme bietet der neue Forschungsbau NeSSy. „Das Besondere und Wichtige an diesem Neubau ist sein integrativer Charakter. Er wird einen Dialog der verschiedenen Forschungsbereiche ermöglichen und Freiräume für spannende Ideen schaffen“, sagte Niedersachsens Wissenschaftsministerin Dr. Gabriele Heinen-Kljajić bei der offiziellen Eröffnung. Mit NeSSy schärfe die Universität weiter ihr Profil.

Eine interaktive Laborführung mit Live-Interviews von Wissenschaftlern vermittelte den Gästen der NeSSy-Eröffnung einen Einblick in die aktuelle Forschung. Die kommissarische Universitätspräsidentin Prof. Dr. Katharina Al-Shamery erinnerte daran, dass schon in den Anfängen der Uni Wissenschaftler aus ganz unterschiedli-

chen Disziplinen in Laboren gemeinsam forschten – damals noch ungewöhnlich. „In NeSSy wird diese Form der wissenschaftlichen Zusammenarbeit auf höchstem internationalen Niveau fortgesetzt“. Der Neubau bietet drei herausragenden Forschungsschwerpunkten der Universität – der Hörforschung, der Neurosensorik und den Sicherheitskritischen Systemen – einen gemeinsamen Ort des intensiven Austauschs.

2.000 Quadratmeter Nutzfläche im Neubau

Repräsentiert werden die Forschungsschwerpunkte durch den Physiker und Mediziner Prof. Dr. Dr. Birger Kollmeier, den Neurobiologen Prof. Dr. Georg Klump und den Informatiker Prof. Dr. Werner Damm. „Die geballte Kompetenz der Oldenburger Hörforschung unter einem Dach zu vereinen mit international führenden Hirnfor-

schungs-Gruppen und gemeinsamen Raum zur Erforschung von Mensch-Maschine-Interaktionen zu schaffen, war vor acht Jahren noch ein Traum – und ist heute gelebte Wirklichkeit, die international einzigartig ist“, so Hörforscher Kollmeier.

Labore mit Hightech-Forschungsinstrumenten nehmen die Hälfte der etwa 2.000 Quadratmeter Nutzfläche ein und tragen dazu bei, interdisziplinäre Grundlagenforschung wie auch angewandte Forschung voranzutreiben – dazu gehören Akustik-beziehungsweise Hörlabore sowie Neurophysiologie-Labore. Außerdem werden hochwertige Forschungsinstrumente zur Verfügung stehen, wie ein Magnetenzephalograph, ein funktioneller Kernspin sowie ein „3D-Virtual-Reality“-Labor. Zusätzlich beherbergt NeSSy ein Konferenzzentrum. Die Gesamtkosten von 15 Millionen Euro tragen Bund und Land jeweils zur Hälfte.

„Baldiger Konsens ist wichtig“

Wie geht es weiter mit der Exzellenzinitiative?

von Präsidentin **KATHARINA AL-SHAMERY**

Die Exzellenzinitiative hat die deutsche Hochschullandschaft verändert. 99 Vorhaben an 44 Universitäten werden gefördert. 29 Vorhaben starteten 2012, in Niedersachsen einzig der Exzellenzcluster „Hearing4all“ unserer Universität. Dass es weitergehen soll mit der Exzellenzinitiative, wohl mit 400 Millionen Euro pro Jahr für zehn Jahre, das ist politischer Konsens. Doch wie genau? Wer kann sich bewerben, und wird es bei den bisherigen Förderlinien bleiben – Graduiertenschulen, Exzellenzcluster, Zukunftskonzepte?

Klar ist: Das deutsche Wissenschaftssystem muss international schlagkräftiger werden. Außeruniversitäre Forschungseinrichtungen mit den Universitäten zusammenzuführen, ist da eine diskutierte – und unterstützenswerte – Idee. Allerdings müssten diese Einrichtungen dann auch die zusätzlichen Kosten für die eigenen Wissenschaftler tragen. Schließlich haben sie konstante Aufwände zu verzeichnen, während die Grundfinanzierung der Universitäten bei wachsenden Studierendenzahlen seit langem stagniert.

Lösungsansätze zur Weiterentwicklung der Exzellenzinitiative gibt es viele. Ob Hochschulrektorenkonferenz, die die bisherigen Fördersäulen weiterentwickelt fortführen möchte, oder Deutsche Forschungsgemeinschaft, die als neues Förderinstrument unter anderem „Exzellenzzentren“ vorschlägt – in denen sich Spitzenforschung bündeln und international ausstrahlen soll. Viel ist die Rede auch von „Megaclustern“, doch hier ist Skepsis angebracht. Sie sind organisatorisch kaum noch handhabbar, sofern nicht langfristig angelegt – und die kreativen Köpfe hinter den Clusterideen sollten nicht nur als Wissenschaftsmanager agieren müssen.

Bis Anfang kommenden Jahres wird eine wissenschaftliche Kommission unter Leitung von Professor Imboden die bisherige Exzellenzinitiative evaluieren. Die Ausschreibung könnte dann Mitte des Jahres erfolgen. Die Förderung muss dann bald beginnen – damit bestehende Formate nahtlos fortgesetzt werden können. Ein baldiger Konsens ist also mehr als notwendig.

Vorbereitet sein für die Zeit danach

„Viele Phasen zwischen Euphorie und tiefem Tal ähneln sich“: Über die fachübergreifende Nachwuchsförderung an der Universität sprechen Vizepräsident Bernd Siebenhüner und Referentin Linda Jauch im Interview



„Was uns verbindet“: Diese Anleihe aus dem bekannten Karl Jaspers-Zitat „Wahrheit ist, was uns verbindet“ ist neues Motto der Graduiertenakademie unter der Ägide von Geschäftsführerin Linda Jauch (l.) und Vizepräsident Bernd Siebenhüner. Aktuell zählt die Universität allein 1.073 immatrikulierte Promovierende. Foto: Daniel Schmidt

UNI-INFO: Herr Siebenhüner, was ist Ihre persönliche Erfahrung mit Nachwuchsförderung – wie sind Sie gefördert worden?

Siebenhüner: Groß geworden bin ich im alten deutschen Hochschulsystem, mit einer Promotionsstelle im Haushalt meiner damaligen Universität. Da hat mich mein Doktorvater sehr intensiv betreut, aber es gab wenige Angebote zu Methoden oder Transferable Skills. Später hatte ich hier in Oldenburg eine Juniorprofessur – verbunden mit der Leitung einer Nachwuchsgruppe. In Führung und Promotionsbetreuung hätte ich mir Unterstützung gewünscht, wie wir sie heute anbieten.

„Verantwortung für Übergang in weitere Karriere“

UNI-INFO: Frau Jauch, Sie kümmern sich seit einem halben Jahr um die Förderung des Nachwuchses an der Universität. Was war Ihre erste Etappe?

Jauch: Am sichtbarsten ist sicherlich die neue Website der Graduiertenakademie. Von außen kommend, fand ich es im Vorfeld selbst gar nicht so

einfach, mir einen Überblick über die Angebote in Oldenburg zu verschaffen. Das liegt an den gewachsenen Strukturen.

UNI-INFO: Wie erklären Sie denn jemandem, der nicht durchblickt, die Strukturen in Oldenburg? 3GO, OLTECH – wie hängt all das unter einem Dach zusammen?

Siebenhüner: Wir haben immerschon Promotionsprogramme gehabt, die fachnah Unterstützung bieten. Aktuell sind es 18, wir sind hier als Uni sehr erfolgreich. 2009 hat sich die Graduiertenschule OLTECH gegründet mit naturwissenschaftlich-technischen Qualifizierungsangeboten. Das entlastet auch die einzelnen Programme, so werden Dinge nicht mehrfach angeboten. Ähnlich ist es bei der Graduiertenschule 3GO für Gesellschafts- und Geisteswissenschaften.

UNI-INFO: Und die Graduiertenakademie bündelt fachübergreifende Angebote.

Jauch: Ja, daran kann jeder teilnehmen, ob individuell oder strukturiert promovierend, ob Postdoc oder Juniorprofessorin, und sich einfach über die Website zu Kursen anmelden. Wir ha-

ben das Programm zuletzt etwas umstrukturiert vor dem Hintergrund der aktuellen Debatte: Die deutschen Unis bilden sehr viele Doktoranden aus und haben auch eine Verantwortung, dass der Übergang in die weitere Karriere – ob innerhalb oder außerhalb der Wissenschaft – gelingt. Dasselbe gilt natürlich auch für Postdocs.

UNI-INFO: Karriereförderung und -entwicklung als neuer Schwerpunkt?

Jauch: Genau. Es gibt Kurse zu Drittmitteleinwerbung genauso wie BWL-Grundkurse und Bewerbungstraining. Natürlich ist es ein Unterschied, ob ich in Chemie promoviere oder in Sozialwissenschaften. Aber ich glaube, ganz viele Phasen zwischen Euphorie und tiefem Tal ähneln sich, unabhängig von der Fachkultur – ähnlich ist es bei der Vorbereitung weiterer Karriereschritte.

UNI-INFO: Ist es ein Spagat zwischen der Hinführung auf eine wissenschaftliche Karriere oder eine Laufbahn außerhalb der Wissenschaft?

Siebenhüner: Letzteres wird immer wichtiger, da das Hochschulsystem in Deutschland recht eng gefasste Karrierechancen bietet. Viele Promovieren-

de bleiben nicht in der Wissenschaft. Wir müssen daher auch andere Funktionen der Promotion anerkennen und unterstützen – worum sich das Hochschulsystem lange gedrückt hat.

„Andere Funktionen der Promotion anerkennen“

UNI-INFO: Vielleicht hat man es anderswo gesehen, ob nun bei den Arbeitsämtern oder in der Eigenverantwortung der Betroffenen...

Jauch: Aber es wurde oft nicht so offen kommuniziert. Ich denke, dies liegt auch in der Verantwortung der Universitäten.

Siebenhüner: Absolut. Das hat ja auch eine moralische Komponente. Wir holen Nachwuchskräfte gerne an die Unis, wir brauchen sie: Sie haben tolle Ideen, sind motivierte Kräfte für Forschung und Lehre. Wir halten ihnen die Karotte hin, es könnte etwas

werden im Wissenschaftssystem – und für viele ist dann die Erfahrung, oft nach der Promotion, die Karotte ist weg, wird wieder einem anderen hingehalten. Das ist natürlich eine problematische Sache.

UNI-INFO: Die oftmals unsicheren Berufsperspektiven für den akademischen Mittelbau – die große Mehrheit der wissenschaftlichen Mitarbeiter in Deutschland hat Zeitverträge – sind momentan heiß diskutiert. Wo kann die Uni noch etwas tun, und welche Forderungen haben Sie an die Politik?

Siebenhüner: Es wäre falsch zu sagen, es wäre allein Sache der großen Politik, aber es kann auch nicht allein Sache der Hochschulen sein. Die Zahl der Professuren steigt sehr langsam, weil die Grundhaushalte der Hochschulen kaum steigen – und die meisten Zusatzmittel fließen in kurzfristige Beschäftigungsverhältnisse. Die politische Logik dahinter: schöne Programme, die immer wieder neue Chancen zum Profilieren bieten – aber kurzfristig angelegt sind. In diesem Fall können die Hochschulen nicht viel mehr tun, als Verträge maximal für die Projektlaufzeit zu vergeben.

UNI-INFO: Die Graduiertenakademie gibt es seit einigen Jahren. Wie stellen Sie sich die nächsten Schritte vor?

Jauch: Im Februar startet als neues Programm unser sechsmonatiges interdisziplinäres Postdoc-Coaching. Für diejenigen, deren Promotion weniger als drei Jahre zurückliegt, wird es vor allem um Karriereentwicklung und -planung gehen, bei erfahreneren Postdocs – auch Juniorprofessoren, Nachwuchsgruppenleitern, Erstberufenen – liegt der Fokus auf Führung und Betreuung. Am Ende betreuen sie ja auch neue Promovierende.

UNI-INFO: So kommt es Ihrer originären Zielgruppe direkt wieder zugute.

Siebenhüner: Wenn wir den Gedanken ernst nehmen, dass die Promotion eine Forschungsphase ist, in der man sozusagen sein Meisterstück in der Wissenschaftslandschaft erarbeitet, dann ist die Betreuung durch Doktorvater und -mutter zentral und bleibt unersetzbar. Das zu unterstützen, finde ich wichtig und sollte verlässlich organisiert sein.

Interview: Deike Stolz

KURZ GEMELDET

Deutschlandstipendien

Die Universität vergibt zum Wintersemester wieder Deutschlandstipendien. Neben Studienleistungen werden dabei der persönliche Werdegang berücksichtigt, familiäre und soziale Umstände, gesellschaftliches Engagement sowie Auszeichnungen. Die Bewerbungsfrist endet am 15. August um 14.00 Uhr. Das Deutschlandstipendium beträgt 300 Euro monatlich und währt ein Jahr. Die Hälfte der Summe kommt vom Bund, die andere Hälfte von privaten Geldgebern.

➤ www.uni-oldenburg.de/deutschlandstipendium

Preis der Lehre

Studierende der Universität können ab sofort wieder Lehrveranstaltungen und Module für den Preis der Lehre vorschlagen. Der Preisprämiierte Veranstaltungen in den Kategorien „Bestes Modul“, „Beste Veranstaltung“ und „Forschungsbasiertes Lernen“. Bis zum 7. September sind die Vorschläge online einzureichen. Unter allen Einsendungen wird ein Büchergutschein im Wert von 150 Euro verlost. Die Schirmherrschaft hat Prof. Dr. Gunilla Budde, Vizepräsidentin für Studium und Lehre.

➤ www.uni-oldenburg.de/preisderlehre

Stipendien der Dr. Dettling Stiftung

Noch bis zum 18. Juli können sich Studierende um ein Stipendium der Dr. Dettling-Stiftung bewerben. Dies ist für Studierende gedacht, die kurz vor Studienabschluss stehen, aber nicht in der Lage sind, diesen zu finanzieren. Die Voraussetzungen: Die Studienleistungen sollten einen überdurchschnittlichen Abschluss erwarten lassen, der Erstwohnsitz muss in Oldenburg sein. Erstmals können sich auch Studierende bewerben, deren BAföG-Anspruch ausgelaufen ist.

➤ www.uni-oldenburg.de/dr-dettling-stiftung

Flüchtlinge als Gasthörer

„Refugees welcome“: Flüchtlinge und Asylsuchende, die in Oldenburg leben, sind künftig eingeladen, als Gasthörer an der Universität zu studieren. Wer im Heimatland bereits ein Hochschulstudium begonnen oder abgeschlossen hat, erhält ab dem Wintersemester leichter Zugang an die Universität. Das Gasthörstudium bietet die Möglichkeit, Fachwissen auszubauen und fachspezifische Deutschkenntnisse zu verbessern. Nähere Informationen beim Center für lebenslanges Lernen (C3L) unter Telefon 0441/798-2275.

➤ www.uni-oldenburg.de/c3l

Studierende beraten

Kostenlose Rechtsberatung für Menschen mit geringem Einkommen bieten Studierende der „BWL mit juristischem Schwerpunkt“ an – nach dem Vorbild der Hilfe von US-Medizinstudierenden für Menschen ohne Krankenversicherung. Die „Student Legal Consulting“ (SLC) lädt donnerstags von 16.00 bis 18.00 Uhr zur Sprechstunde ins Gebäude A5 (Raum 1-174). In dem von Dozenten angeleiteten Projekt will SLC etwa teure Gerichtsverfahren vermeiden helfen. Online lassen sich auch konkrete Termine vereinbaren.

➤ lawclinicvo.wordpress.com

„Solidarität auf dem Campus ist unverzichtbar“

Mehr Professuren, Bewilligungen und Projekte: Mit ihrem wachsenden Erfolg kommt die Universität Oldenburg an räumliche Grenzen. Jörg Stahlmann, Vizepräsident für Verwaltung, über landesrechtliche Vorgaben – und über mögliche Lösungen

UNI-INFO: Herr Stahlmann, circa 9.000 Quadratmeter fehlen der Universität an Räumen – das haben Sie auswerten lassen. Müssen Wissenschaftler ihre Vorlesungen bald im Freien abhalten?

STAHLMANN: Nein, so weit wird es nicht kommen. Aber das Raumdefizit ist schon beträchtlich. Stichtag unserer Auswertung war der 31. Dezember 2013. Und seitdem hat es ja schon wieder neue Bewilligungen gegeben. Kleiner geworden ist das Problem also nicht.

„Wie ist der Raumbedarf perspektivisch?“

UNI-INFO: Woran liegt es denn, dass ein so beträchtliches Raumproblem entstanden ist?

STAHLMANN: An den wachsenden Erfolgen in der Drittmittelakquise, zusätzlichen Professuren, wie zum Beispiel in der Biologie und Physik oder im Rahmen der Exzellenzcluster-Bewilligung. Aber auch an den stark gestiegenen Studierendenzahlen – nur drei Aspekte, die zeigen, wie erfolgreich sich die Universität in den vergangenen Jahren entwickelt hat.

Wenn es Projektbewilligungen gibt, bedeutet das in der Regel auch, dass Personen eingestellt werden. Und das heißt wiederum: Es sind Arbeitsplätze zu schaffen. Nehmen wir nur die neuen Nachwuchsgruppen, die neuen Promotionsprogramme an der Universität oder die Sonderpädagogik. Im Zuge des Ausbaus der Sonderpädagogik kommen ab dem Wintersemester über die nächsten drei Jahre neun neue Professuren dazu. Und an unserem naturwissenschaftlichen Campus Wechloy wird der Raumnotstand auch nicht abnehmen – trotz der bereits vor Jahren geplanten neuen Forschungsbauten wie NeSSy oder WindLab.

UNI-INFO: Die Erfolge konnte man im Sinne einer langfristigen Raum- und Bauplanung nicht antizipieren?

STAHLMANN: Als Landesbetrieb stecken wir da in einem gewissen Dilemma. Denn wir sind nicht Eigentümer der Gebäude. Eine vorausschauende Akquise von Grundstücken und Räumlichkeiten, das vorausschauende Planen, Bauen, aber auch Anmieten, ist durch die landesrechtlichen Vorgaben sehr schwierig. Denn im Grunde muss man zunächst erfolgreich sein, um

entsprechende konkrete Raumbelegungspläne erstellen zu können – erst dann hat man überhaupt die Chance, eine Baumaßnahme für den Haushalt anzumelden oder eine Anmietung genehmigt zu bekommen.

UNI-INFO: Das heißt: Die Personen, die Büros benötigen, sind eigentlich schon da, bevor es einen neuen Gebäudeplan gibt?

STAHLMANN: Richtig. Zwar gibt es die mittelfristige Bauplanung der Universität. Darin weisen wir gegenüber dem Land aus, wie der Raumbedarf perspektivisch ist. Aber das Land wird immer nur dann aktiv, wenn man den entsprechenden tatsächlichen Bedarf darstellen kann. Das kann man erst, wenn zum Beispiel die Drittmittel tatsächlich eingeworben worden sind. Und das dann einsetzende Verfahren ist langsam: Vom Feststellen des Bedarfs bis zur Realisierung eines Gebäudes – über die gesamte Haushaltsplanung gesehen, die Bauausführung bis hin zur Inbetriebnahme – vergehen mindestens fünf bis sechs Jahre. Hinzu kommt: Das Land legt den Schwerpunkt derzeit auf notwendige Sanierungsmaßnahmen, um die bauliche Substanz der Hochschulgebäude zu

erhalten. Damit sind die finanziellen Mittel für Neubauten sehr begrenzt.

UNI-INFO: Kann die Universität auch selbst Bauprojekte finanzieren – unabhängig von konkreten Zuweisungen des Landes?

„Ein höchst komplexes Puzzlespiel“

STAHLMANN: Das ist eine Möglichkeit, und wir nutzen sie, wo wir können: Die Erweiterung eines Gebäudeflügels in Wechloy oder die Laborcontainer für die Medizin sind zum Beispiel von der Uni finanziert worden. Aber auch für solche eigenfinanzierten Projekte gilt das beschriebene Verfahren – wie für alle Baumaßnahmen.

UNI-INFO: Welche Lösungswege gibt es aus Ihrer Sicht noch?

STAHLMANN: Wir regeln derzeit viel über zusätzliche Anmietungen. Grundsätzlich ist uns aber wichtig, die formalen Verfahren in Sachen Bauten und Anmietungen zu verschlanken, um wirklich langfristig planen und vor allem schneller agieren zu können. Genau darüber sind wir mit den anderen Hochschulen in Niedersachsen

in Gesprächen, denen es ähnlich geht – ausgenommen die Stiftungshochschulen, die rein rechtlich ja selbst als Bauherren tätig sein dürfen. Unverzichtbar ist auf dem Campus jetzt eine gewisse Solidarität untereinander: Vielleicht gibt es Räumlichkeiten, die derzeit nicht genutzt werden und die – zeitweise – abgegeben werden können? Ein Beispiel: Die Uni-Bibliothek stellt einen Teil ihrer Räume in Wechloy bereit, um Lehrende der Biologie unterzubringen.

UNI-INFO: Auf das Dezernat für Gebäudemangement kommt einiges zu...

STAHLMANN: Genau. Dezernat Meik Möllers führt für die weitere Flächenplanung Gespräche mit allen Einrichtungen – wo werden Flächen frei, welche Flächen sind welchen Fakultäten sinnvoll zuzuordnen? Ein höchst komplexes Puzzlespiel. Aber das gesamte Team im Dezernat leistet hervorragende Arbeit. Und Meik Möllers ist sehr gut vernetzt, gerade seine persönlichen Kontakte ins Staatliche Baumanagement oder ins Ministerium sind Gold wert, um vieles unkompliziert zu klären.

Interview: Matthias Echterhagen

Zukunft der E-Mobilität in der Diskussion

Das Thema E-Mobilität fordert viele Disziplinen heraus. Einige Forscherteams an der Universität beschäftigen sich damit – und pflegen den internationalen Diskurs, wie bei einem Workshop im Hanse-Wissenschaftskolleg

Von **SABINE NOLLMANN**



Von den in Deutschland Anfang 2015 zugelassenen 44,4 Millionen Pkw waren laut Kraftfahrtbundesamt knapp 19.000 E-Autos. Die Bundesregierung will, dass schon 2020 eine Million E-Autos über die deutschen Straßen rollen. „Angesichts der vielen

Probleme ist das ein sehr ambitioniertes Ziel, das sich lediglich mit Kaufanreizen kaum erreichen lässt“, sagt Dr. Alexandra Pehlken, Leiterin der Nachwuchsforscherguppe Cascade Use der Universität Oldenburg zu den neuesten Förderplänen des Bundes. „Außerdem ist es auch noch ein weiterer Weg, bis die E-Mobilität überall wirklich ‚grün‘ wird.“

Ob zu Batterie-, Brennstoffzellen- und Recyclingtechnologien, zu Energieeffizienz, Elektrizitätsnetzen und erneuerbaren Energien oder zu Materialkreisläufen – seit langem forschen Oldenburger Wissenschafterteams in zahlreichen für die E-Mobilität rele-

vanten Bereichen. Aktiv sind hier vor allem das Energieforschungsnetzwerk ENERIO, die Forschergruppe Cascade Use sowie die An-Institute OFFIS und NEXT ENERGY. Auf ihre Einladung hin trafen sich Anfang Juni 50 Forscher aus aller Welt für drei Tage im Hanse-Wissenschaftskolleg in Delmenhorst (HWK), um über die Zukunft

Ein Schwerpunkt der hochkarätig besetzten Konferenz galt dem Thema Energie. Nachhaltige E-Mobilität brauche mehr als nur die erneuerbaren Energien, hieß es. Sie erfordere intelligente Stromnetze (Smart Grids). Ein wichtiges Feld ist hier das Demand-Side-Management, die Nachfragesteuerung netzgebundener Dienstleistungen.

Mit dem Blick auf den gesamten Produktlebenszyklus rücken auch Materialflüsse, Recycling und Rohstoffeffizienz zunehmend in den Fokus. „Dazu brauchen wir dringend neue Konzepte und Technologien“, sagt Pehlken, deren Forschergruppe sich mit der Nutzung von Rohstoffen beschäftigt. „Da noch nicht klar ist, welcher Batterietyp sich durchsetzen wird, hält sich die Recyclingwirtschaft noch zurück“, erklärt sie. Das

Recycling von Lithium-Ionen-Batterien zum Beispiel sei noch immer nicht großtechnisch umgesetzt. Erste Lösungen zu ihrer automatisierten Demontage existieren bisher nur in Laboren.

Neben der Batterie bleibt die Brennstoffzelle eine wichtige Option in der E-Mobilität. Das belegen die Beiträge aus Kanada, eine der weltweit führenden Nationen in der Brennstoffzell-For-

schung. Eine entscheidende Bedingung für die Kommerzialisierung von Brennstoffzellenautos, so die Ex-sind neue tech-

perthen, Recycling-nologien – unter anderem zur Rückgewinnung des in den Brennstoffzellen enthaltene Platin. Vielver-

sprechend sind auch die Forschungen an der Uni Oldenburg zu alternativen Materialien für Protonenaustauschmembran (PEM)-Brennstoffzellen. Sie können den Leistungsbereich deutlich erweitern.

Auch in China wird die E-Mobilität massiv vorangetrieben. Dort setzt man auf New Energy Vehicles. Das sind zumeist Hybridfahrzeuge, die auch über das Stromnetz geladen werden können. Seit 2014 wächst ihr Anteil stark. Eins von 300 Autos in China ist schon ein New Energy Vehicle. Zum Vergleich: In Deutschland war Anfang 2015 jedes 412. ein Hybrid-, und nur jedes 2.343. Auto ein reines E-Fahrzeug.

➤ www.phd-renewable-energy.de/en/ipid4all/

Vom australischen Korallenriff in die Labore von Wechloy

Sonnenbrand und blutsaugende Sandfliegen vermisst sie nicht: Die Australierin Gabrielle Miller forscht als Alexander-von-Humboldt-Stipendiatin am Institut für Biologie und Umweltwissenschaften

Von **KATJA LÜERS**



Wäre statt Korallenriff-Forscherin um ein Haar Opernsängerin geworden: Gabrielle Miller im Labor ihrer Oldenburger Arbeitsgruppe.

Foto: Daniel Schmidt

Die Schwarzflossen-Anemonenfischdame wirkt eigentlich ganz friedlich. Dr. Gabrielle Miller hält ihren Finger ins Aquarium und bewegt ihn ein bisschen hin und her. Binnen Sekunden schießt das schwarzrote Weibchen heran und greift den Finger an. Der uneingeweihte Zuschauer springt erschrocken einen Schritt zurück – Gabrielle Miller lächelt fröhlich vor sich hin: „Ja, ja, die Damen können ganz schön aggressiv werden.“ Die 31-jährige weiß, wovon sie spricht: Jahrelang hat sie sich mit Amphiprion melanopus, so lautet der lateinische Name des Fisches, beschäftigt – und zwar am Great Barrier Reef in Australien, jenem Hotspot, von dem nicht nur nahezu alle Meeresbiologen träumen, sondern auch viele andere Menschen.

Der weltweit größte Korallenriffverbund erstreckt sich über eine gut 350.000 Quadratkilometer große Fläche entlang der australischen Ostküste. Das entspricht in etwa der Größe Deutschlands. Und genau hier, im nördlichen Europa, lebt die Alexander-von-Humboldt-Stipendiatin nun seit vergangener Oktober: grauer Herbst, verregener Winter, kalter Frühling statt Sonne satt. „Ja, das Tageslicht hat mir anfangs schon gefehlt“, räumt die Korallenriff-Forscherin ein, die nach einem viermonatigen Sprachkurs seit März in der Arbeitsgruppe Biodiversität und Evolution der Tiere am Institut für Biologie und Umweltwissenschaften (IBU) unter der Leitung von Prof. Dr. Gabriele Gerlach forscht. Sie sei stän-

dig müde gewesen: „Es war dunkel, ich verstand die Sprache nicht und kannte niemanden.“ Da stellt sich zwangsweise die Frage: Warum tauscht jemand freiwillig einen solchen „Traumjob“ gegen die grau-deutsche Realität? „Die Bedingungen für Postdoktoranden sind in Deutschland tatsächlich besser als in Australien“, erzählt sie. Seit dem Regierungswechsel in Down Under habe sich die Lage für promovierte Wissenschaftler, die noch am Anfang ihrer Karriere stehen, weiter verschärft. „Und im Bereich Korallenriff-Forschung ist die Luft besonders dünn: wenig Gelder, dafür aber starke Konkurrenz“, bringt es die junge Frau auf den Punkt. Mit ihrer neuen Chefin in Oldenburg hatte sie bereits an der James Cook Universität in Townsville zusammengearbeitet – „eine sehr vertrauensvolle Zusammenarbeit“, sagt Miller.

Fische, Krebse, Garnelen und Nesseltiere

Der entscheidende Grund aber, warum die Wissenschaftlerin ihrer Heimat den Rücken gekehrt hat, ist noch ein anderer: Sie wollte den Blick nicht nur auf die Korallenriff-Forschung fokussieren, sondern sich mit fachübergreifenden Fragestellungen beschäftigen. Und genau das kann sie in Oldenburg. In den Laboren der Arbeitsgruppe gibt es Süß- und Salzwasseraquarien. Dort leben Fische, Krebse, Garnelen und Nesseltiere unter unterschiedlichen Licht-, Wasser- und Futterbedingungen.

Gabrielle Miller will wissen, wie sich diese unterschiedlichen Modelltierarten an ihre Umwelt anpassen und was sie dafür gewissermaßen zahlen müssen: ökologisch, evolutionär und reproduktiv. „Ich stehe noch am Anfang meiner Untersuchungen, schließlich bin ich erst seit 1. März dabei“, sagt sie. Aber die Forscherin fühlt sich bereits rundum wohl, das anfängliche Heimweh ist überwunden – dazu beigetragen hat auch ihr Fachkollege Dr. Sebastian Schmidt-Roach, mit dem sie ein Büro teilt und mit dem sie schon in Townsville zusammengearbeitet hat. Für die Biologin steht schon jetzt außer Frage, dass sie nach dem Stipendium noch länger in Deutschland forschen möchte: „In James Cook Universität in Townsville zwei Jahren kann ich nicht viel erreichen“, sagt sie.

Und das passt irgendwie nicht in den Lebenslauf der jungen Frau. Der liest sich nämlich wie eine wissenschaftliche Bilderbuchkarriere: Neben sechs Veröffentlichungen als Doktorandin, diversen Präsentationen und Postern auf internationalen Konferenzen hat sie bereits Auszeichnungen und Stipendien erhalten und Fördergelder eingeworben. Beispielsweise den „Science for Management Award“, den die Great Barrier Reef Marine Park Authority an besonders engagierte Riffforscher vergibt. Oder den Australian Postgraduate Award. „Wir wurden von unseren Betreuern immerzu angehalten, Gelder und Preise einzuwerben“, erzählt sie – offensichtlich mit Erfolg. Als Invited Reviewer arbeitet Miller für renommierte Fachjournale

wie „Nature Climate Change“, „Marine Biology“, „Marine Ecology Progress Series“, „ICES Journal of Marine Science“ und „Ecology and Evolution“

„Ich singe nur noch unter der Dusche“

Diese junge Frau wollte offensichtlich schon immer Korallenriff-Forscherin werden – so zielstrebig, wie sie ihre Karriere vorangetrieben hat. „Doch so war es anfangs gar nicht“, sagt sie und lacht wieder. Denn in ihr schlummert noch ein anderes Talent: das Singen. Und so hat sie eine Weile damit geliebäugelt, Opernsängerin zu werden und sogar als Sängerin gejobbt. „Doch das ist komplett vorbei, ich singe nur noch unter der Dusche“, gesteht sie. Hat sich die Australierin erst einmal für einen Weg entschieden, gibt es kein Zurück mehr. „Natürlich ist das Riff traumhaft schön, und natürlich vermisse ich meine Familie“, sagt sie. Dennoch freut sie sich auf jeden neuen Tag in Oldenburg: „Es ist eine kleine Märchenstadt mit einer grandiosen Universität. Und der Weihnachtsmarkt war ein Highlight für mich.“ An der Laborarbeit schätzt die Forscherin besonders die konstanten Bedingungen und die fehlenden blutsaugenden „Sandflies“, die ihr den Spaß an der frischen Luft bisweilen verderben haben. „Und als Feldforscherin im Riff würde ich auf Dauer tatsächlich nicht glücklich werden, denn ich verträge die intensive Sonne nicht“, verrät sie. Da ist doch Oldenburg genau der richtige Ort.

KURZ GEMELDET

EEG mit Cochlea-Implantat

Eine Messkappe mit besonderem Kniff: Wissenschaftler des Exzellenzclusters Hearing4all haben herausgefunden, wie sich Hirnströme bei stark hörgeschädigten Menschen mit Cochlea-Implantat exakter messen lassen. Bei solchen Messungen, sogenannten Elektroenzephalogrammen (EEG), sind die sensiblen Messelektroden üblicherweise – bei normalhörenden Personen – an einer Kopfbedeckung ähnlich einer Badekappe befestigt. Ein EEG bei stark schwerhörigen oder tauben Menschen mit Cochlea-Implantat ist hingegen technisch schwieriger. Die zu solchen Implantaten gehörige Spule direkt hinter dem Ohr, die Schallsignale aufnimmt und für die Betroffenen hörbar macht, kann bei Messungen verrutschen und ungenaue Ergebnisse verursachen. Die Lösung: Dr. Mathias Dietz, Nachwuchsgruppenleiter der Abteilung Medizinische Physik, entwickelte mit seinem Team und der Easycap GmbH eine Kappe, die die Spule des Cochlea-Implantats ausspart und die hochempfindlichen Elektroden nicht beeinflusst. Probanden können nun während eines EEG zugleich Implantat und Kappe bequem tragen.

Heilendes Chorsingen

Fast fünf Millionen Menschen leiden in Deutschland an chronischen Lungenerkrankungen. Aktuelle Studien zeigen, dass Singen einen positiven Effekt auf den Krankheitsverlauf haben kann. Aus diesem Grund hat Prof. Dr. Gunter Kreuzt vom Institut für Musik der Universität gemeinsam mit der Medizinerin Dr. Regina Prenzel „Chorpidus – offenes Singen für Menschen mit (und ohne) Lungenerkrankungen“ ins Leben gerufen. Es findet jeden Donnerstag von 16.30 bis 17.30 Uhr in der Cafeteria im Atrium des Pius-Hospitals statt.

➔ www.pius-hospital.de/chorpidus

Göttinger Akademie der Wissenschaften zu Gast

Erstmals hielt die Göttinger Akademie der Wissenschaften eine Arbeitssitzung im Oldenburger Karl Jaspers-Haus ab. Die Mitglieder der von Prof. Dr. Stefan Tangermann geleiteten Akademie versuchten sich einen Eindruck von den wissenschaftlichen Aktivitäten in Zusammenhang mit der „Kommentierten Karl Jaspers Edition“. An dem Projekt sind die Heidelberger sowie die Göttinger Akademie der Wissenschaften in Kooperation mit der Oldenburger Arbeitsstelle Jaspers-Edition beteiligt. Prof. Dr. Katharina Al-Shamery, kommissarische Präsidentin der Universität, hob die Bedeutung des Besuchs hervor. Sie hoffe auf eine Intensivierung der Verbindungen zwischen der Universität Oldenburg des Karl Jaspers-Hauses und der Göttinger Akademie der Wissenschaften – auch vor dem Hintergrund der unveränderten Aktualität des Jasperschen Denkens. Gastgeber der Arbeitssitzung in Oldenburg waren Prof. Dr. Matthias Bormuth (Karl Jaspers-Gesellschaft), Bibliotheksdirektor Hans-Joachim Wätjen (Jaspers-Bibliothek) sowie Prof. Dr. Reinhard Schulz und Oliver Immel (Arbeitsstelle Jaspers-Edition).

Information und Erlebnis gehören zusammen

Kinderuniversitäten sind beliebt. Aber was können sie wirklich leisten, und was sagen die Kinder zu dieser Form der Wissenschaftsvermittlung?

Von **NADINE HÜLLBROCK**



Vorlesungen mit bis zu 800 Kindern im Audimax; Die KinderUniversität Oldenburg.

In einem großen Hörsaal sitzen, Vorlesungen zu spannenden Fragen hören, bei Experimenten mitfeiern und über Anekdoten des Professors lachen – das schätzen die Acht- bis Zwölfjährigen an „ihrer“ Kinderuniversität Oldenburg. Geht es den Kindern dabei in erster Linie um gelungene Unterhaltung? Was nehmen sie mit aus den Vorlesungen? Und haben die Kinder Wünsche an ihre Professorinnen und Professoren? Kinderuniversitäten haben in Deutschland und Europa in den vergangenen Jahren einen großen Zulauf erlebt. Ihre Konzepte sind dabei sehr unterschiedlich – von kleinen Ferienworkshop-Angeboten bis zu Vorlesungen mit 800 Kindern, wie es in Oldenburg der Fall ist. Fundierte Untersuchungen zu Kinderuniversitäten sind jedoch rar. Dies hat mich dazu bewegen, mich in meiner Dissertation „Die Kinderuni im Praxistest“ diesem Thema zu widmen.

Die in diesem Jahr veröffentlichte Interviewstudie zeigt, dass für die Mädchen und Jungen in der Kinderuni Information und Erlebnis zusammengehören. Und so gibt es auch zuweilen inhaltliche Kritik: Versuche sollten gründlicher erklärt werden, den Kindern mehr Raum gegeben werden, um sich selbst einzubringen, und die Dozenten sollten sich in ihrem Vortrag auf die wichtigsten Informationen beschränken.

„In der Schule sitzt man rum und guckt auf den Lehrer, was der sagt. Bei der Kinderuni kann man sich mal fragen, wieso ist das denn so?“, schildert der 9-jährige Mattis seine Erwartungen an den Kinderuni-Besuch. Die eigene Neugier zu befriedigen, ist ein großer Wunsch – dabei sind es gerade die philosophisch anmutenden Fragen der Kinder, die die Professoren ins Schwitzen bringen: „Warum heißt die Acht die Acht?“, fragte beispiels-

weise ein Kind in einer Mathematikvorlesung. Dieses Bedürfnis nach Information ist es aber nicht allein, das die Kinder in die Vorlesungen führt. „Man lernt auch was, wenn es keinen Spaß macht“, stellt Thorben (10 Jahre) nüchtern fest. Er schätzt an der Kinderuni besonders die Unterhaltung, da es ihm in der Vorlesung leichter falle, zu lernen, wenn sie ihm Spaß bereite.

Der Schlüssel zum Verständnis des Phänomens Kinderuni liegt in der Bedürfnisstruktur der jungen Zielgruppe. Acht- bis Zwölfjährige begegnen der Wissenschaft in Hörsälen mit bis zu 800 Kindern – exklusiv ohne Erwachsene. Neben der Wissbegierde und der Lust am Erleben teilen die Kinder dabei das Bedürfnis, sich die Erwachsenenwelt zu erschließen.

Sich abgrenzen und Autonomie erleben

So beschreibt der 11-jährige Malte, wie die Fachbegriffe aus der Kinderuni dazu beitragen, dass er an den Gesprächen unter Erwachsenen besser teilhaben kann: „Damit man auch diese Wörter kennenlernt. Und dann auch weiß, was das bedeutet, wenn vielleicht Erwachsene oder Lehrer oder irgendetwas mit anderen sprechen und dann so ein Wort kommt.“ Die 9-jährige Lena schätzt es, dass die Kinderuni nur für sie veranstaltet wird: „Eigentlich ist es schön, dass es was für Kinder gibt, wo die Eltern das nicht sehen. Du weißt dann ja was, weil es nur was für Kinder ist. Und das ist auch was Besonderes.“ Sich abgrenzen zu können von den Erwachsenen und Autonomie zu erleben, zählen ebenfalls zu den Bedürfnissen der Kinder, die sie durch ihre Freizeitgestaltung mit der Kinderuni befriedigen können.

Besonders würdigen die Kinder zudem, wenn sie sich aktiv einbrin-

gen können: In den Vorlesungen etwas fragen, bei Experimenten assistieren oder in Theaterszenen mitspielen – das wird hoch geschätzt und kommt ihnen noch zu kurz.

Immanente Herausforderungen liegen im Charakter des Wissenschaftsevents selbst begründet. „Also die Lehrer machen das ja manchmal auch mit ein bisschen Druck. Dass man das dann auch bis morgen alles können muss. Und die Professoren machen das halt nicht. Jedenfalls in den Vorlesungen nicht. Wie sollen sie da? Weil da ja nicht morgen ist“, so wertet der 8-jährige Pierre das Nachhaltigkeits-Dilemma positiv. Das offene Angebot der Kinderuniversitäten kann – anders als die Schule – nicht alle Kinder erreichen. Soll der Charakter der Kinderuni-Vorlesungen erhalten bleiben und dennoch eine Weiterentwicklung angestoßen werden, ist es wichtig, die Vorlesungen in ein Netzwerk einzubinden. Synergien könnten sich aus einer Zusammenarbeit von Kinderuniversitäten und insbesondere Ganztagschulen ergeben, die ihrerseits an einer Vernetzung in das außerschulische Umfeld arbeiten. Eine weitere Möglichkeit sind Seminar- und Workshopangebote mit universitären Partnern, wie beispielsweise CHEMOL, im Anschluss an die Vorlesungen. Aber auch durch außeruniversitäre Kooperationen, wie mit dem Staatstheater, ließen sich Inhalte vertiefen und die Kommunikation mit den Kindern weiter intensivieren.

Dr. Nadine Hüllbrock ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Pädagogik. Ihre Dissertation „Die Kinderuni im Praxistest“ ist 2015 im Schneider Verlag erschienen. Bereits seit 2004 hat sie die KinderUni Oldenburg als Praktikantin und studentische Mitarbeiterin in der Praxis begleitet.

Kampf dem Nachhall

Wenn der Nachbar den Bohrer anschaltet, kommt das Hörgerät an seine Grenzen. Der Oldenburger Elektroingenieur Simon Doclo entwickelt Verfahren, die Nachhall dämpfen – mit neuen Algorithmen

Von **TIM SCHRÖDER**



Stelle mit seinem Expertenteam auf der Wissenschaftsschau „Summer Science Exhibition“ in London neue Verfahren vor: Simon Doclo.

Foto: Daniel Schmidt

Das Computer oder die Freisprech-einrichtung im Auto Sprache erkennen, ist heute fast eine Selbstverständlichkeit. Doch wenn der Motor dröhnt oder der Nachbar die Bohrmaschine anschaltet, kommen diese Geräte noch immer an ihre Grenzen. Dann heißt es meist: „Ich habe Sie nicht verstanden.“ Das liegt nicht zuletzt daran, dass die heutigen Apparate nicht nur mit Störgeräuschen zu kämpfen haben, sondern auch mit Nachhall: Spricht eine Person, nimmt das Mikrofon nicht nur die Stimme direkt wahr, sondern auch unzählige Echos, die aus allen Richtungen von den Wänden widerhallen. Störgeräusche und Nachhall zusammen können die eigentliche Stimme so überlagern, dass sowohl Mensch als auch Maschine nur noch Kauderwelsch verstehen.

Störungen erkennen und reduzieren

Prof. Dr. Simon Doclo arbeitet deshalb an mathematischen Verfahren, die die Geräusche und den Nachhall unterdrücken. Der Elektroingenieur vom Department für Medizinische Physik und Akustik der Universität Oldenburg entwickelt dazu Rechenvorschriften, Algorithmen, die in den akustischen Signalen, die ins Mikrofon gelangen, die unerwünschten Störungen erkennen und reduzieren. Das ist keineswegs trivial, denn je nachdem, wie weit die Wände oder Gegenstände im Raum entfernt sind, benötigen die Schallwellen unter-

schiedlich lange, um reflektiert zu werden und aufs Mikrofon zu treffen. Dadurch überlagern sich permanent Sprache und Echos.

„An der Nachhallunterdrückung wird seit rund zehn Jahren gearbeitet“, sagt Simon Doclo, „aber bislang wurde das Problem noch nicht wirklich gelöst.“ Bei traditionellen Verfahren wie dem Beamforming („Strahlformung“) beispielsweise berechnet die Mikrofonanlage, aus welcher Richtung die Stimme eines Sprechers kommt. Geräusche, die aus anderen Richtungen eintreffen, werden dann automatisch unterdrückt, damit die Stimme des Sprechers deutlicher hervortritt. Der Nachhall aber, dessen Echos ja aus vielen verschiedenen Richtungen auf die Mikrofone treffen, stellt das Beamforming noch immer vor große Herausforderungen.

Die Algorithmen, die zurzeit in Doclos Arbeitsgruppe entwickelt werden, analysieren deshalb sehr viel genauer den Zeit- und Frequenzverlauf der Signale, die in das Mikrofon gelangen. Mithilfe statistischer Methoden entscheiden die Algorithmen, welche Anteile vermutlich direkt zum Sprecher gehören und bei welchen es sich um Echos handelt. „So kann der Computer dann die störenden Anteile erkennen und den Nachhall unterdrücken“, sagt er. Das ist nicht zuletzt für die Entwicklung von Hörgeräten von großer Bedeutung. Diese müssen Nachhall und Störgeräusche möglichst gut herausfiltern, damit nur jener Schall verstärkt wird, der nützlich ist, zum Beispiel die Stim-

me des Gegenübers. Simon Doclo arbeitet eng mit seinen Kollegen von der Projektgruppe Hör-, Sprach- und Audiotechnologie des Fraunhofer-Instituts für Digitale Medientechnologie IDMT in Oldenburg zusammen. Die testen die Algorithmen mithilfe von sogenannten Hörmodellen, von Computerprogrammen, die die Funktionsweise des Gehörs nachahmen. Falls die Algorithmen die akustischen Signale falsch verarbeiten, sollen diese künstlichen Ohren sofort die Fehler erkennen.

Ideale Räume für Nachhallforschung

Derzeit ist Doclo unter anderem an dem EU-Projekt DREAMS beteiligt („Dereverberation and Reverberation of Audio, Music and Speech“, deutsch übersetzt in: „Nachhallunterdrückung und Nachhall von Audio, Musik und Sprache“). Darin arbeitet er gemeinsam mit Experten aus vier Hochschulen wie dem Imperial College London und acht Industrieunternehmen daran, die Verfahren zur Unterdrückung von Nachhall und Störgeräuschen möglichst schnell in Produkte wie zum Beispiel Hörgeräte oder Smartphones zu überführen. Wie gut die Verfahren bereits funktionieren, haben die DREAMS-Forscher Anfang Juli gemeinsam während der großen Wissenschaftsausstellung „Summer Science Exhibition“ der angesehenen Londoner Forschungsgesellschaft Royal Society gezeigt.

Die Ausstellung hat das Ziel, der

Öffentlichkeit wichtige Aspekte aktueller Forschung nahezubringen. Etwa 100 Forschergruppen hatten sich dafür beworben, nur 22 wurden schließlich von der Royal Society eingeladen – darunter die DREAMS-Mannschaft. An ihrem Ausstellungsstand konnten Besucher an einem Computer ausprobieren, wie sich verhallte Umgebungen anhören – und wie die Störgeräusche und der Nachhall verschwinden, wenn die Algorithmen eingeschaltet werden. Zu den Exponaten zählte auch ein zweibeiniger Roboter, der auf Sprachbefehle reagierte – und umso schlechter hörte, je verhallter die Umgebung war.

Für Doclo ist die Einladung nach London ein Zeichen dafür, wie sehr die Forschung in DREAMS geschätzt wird. Derzeit arbeiten in dem Projekt zwölf Doktoranden und zwei Postdoktoranden, die während der Projektlaufzeit für jeweils fünf Monate in einem der beteiligten Unternehmen und an einer Partnerhochschule tätig sind.

Doclo hofft, dass die neu entwickelten Algorithmen in vielen Anwendungen zum Einsatz kommen werden. In seinem neuen Labor an der Universität, das mit Unterstützung des Niedersächsischen Wissenschaftsministeriums und des Exzellenzclusters „Hearing4all“ eingerichtet wurde, kann er den Klang des Raumes verändern, indem er reflektierende oder Schall absorbierende Wände aufstellt und verschiebt; für ihn die ideale Umgebung für seine Nachhallforschung.

KURZ GEMELDET

Studium und Lehre verbessern

Eine besondere Aufgabe hat Prof. Dr. Anke Hanft, Hochschullehrerin am Institut für Pädagogik und Wissenschaftliche Direktorin des C3L, übernommen: Seit Mai koordiniert die Bildungsexpertin die Begleitforschung zum Bund-Länder-Programm für bessere Studienbedingungen und mehr Qualität in der Lehre. Über einen vierjährigen Zeitraum stellt das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) dafür mehr als 900.000 Euro zur Verfügung. „Wir wollen Anregungen geben, dass die Hochschulen Studium und Lehre nachhaltig, innovativ und effektiv verbessern können“, so Hanft. Im sogenannten Qualitätspakt Lehre fördert das BMBF mit rund zwei Milliarden Euro insgesamt 186 Hochschulen – darunter die Uni Oldenburg – mit dem Ziel, die Betreuung von Studierenden sowie die Qualität von Studium und Lehre zu verbessern. 15 Forschungsprojekte bundesweit begleiten dieses Programm wissenschaftlich. Deren Ergebnisse bündeln Hanft und ihr Team mit dem Ziel, sie adressatengerecht aufzubereiten, an die Hochschulen zurückzuspiegeln und so nutzbar zu machen.

➔ <https://q-leb-koordination.de>

Ernährung nachhaltig gestalten

Lebensmittelskandale, Umweltverschmutzung, Klimawandel: Das etablierte Ernährungssystem befindet sich in der Krise. Die Möglichkeiten des vielfach geforderten Wandels hin zu einer nachhaltigen Wirtschaftsweise untersucht das neue großangelegte Forschungsprojekt „nascent – Neue Chancen für eine nachhaltige Ernährungswirtschaft durch transformative Wirtschaftsformen“. Projektleiter ist Prof. Dr. Reinhard Pfriem, Hochschullehrer für Unternehmensführung und Betriebliche Umweltpolitik. Gemeinsam mit Postwachstumsökonom apl. Prof. Dr. Niko Paech und anderen Wissenschaftlern rückt Pfriem neue und unkonventionelle Ernährungssysteme ins Zentrum der Forschung. Unter anderem betrachten sie Urban Gardening, Solidarische Landwirtschaft, Erzeuger-Verbraucher-Gemeinschaften und regionale Lebensmittelnetzwerke im gesamten Bundesgebiet und eruierten deren Potenzial zur Transformation des etablierten Ernährungssystems. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung fördert das Projekt mit 850.000 Euro.

➔ www.uni-oldenburg.de/nascent

„Meilenstein“ für die Medizin

Die Medizinische Fakultät ist stimmberechtigtes Vollmitglied des Medizinischen Fakultätentags. Das beschloss dessen Vorstand beim jüngsten Treffen der medizinischen Ausbildungs- und Forschungsstätten. Die kommissarische Universitätspräsidentin Prof. Dr. Katharina Al-Shamery freute sich über das „sichtbare Zeichen einer hohen Akzeptanz“ für die noch junge Fakultät, die bisher einen Gaststatus innehatte. Dekan Prof. Dr. Gregor Theilmeier sprach von einem „Meilenstein“.

➔ www.mft-online.de

Geheimnis der Tiefsee

Es ist bis zu 40.000 Jahre alt und als Langzeit-Kohlenstoffspeicher relevant für unser Klima: im Meer gelöstes organisches Material. Oldenburger Meeresforscher haben seine Entstehung untersucht – mit einem mehrjährigen Laborexperiment



Versuchsaufbau mit den Wasserbehältern, aus denen das Forscherteam vier Jahre lang regelmäßig Proben entnommen hat.

Foto: Bastian Ehl/MPG

Wie kommt es, dass im Meer gelöstes organisches Material über Jahrtausende hinweg Kohlenstoff speichern und so unser Klima relativ stabil halten kann? Um der Antwort auf diese Frage ein Stück näherzukommen, haben Meeresforscher der Universität ein mehrjähriges Laborexperiment durchgeführt. Das fünfköpfige Team vom Institut für Chemie und Biologie des Meeres (ICBM) hat seine Erkenntnisse in der renommierten Zeitschrift „Nature Communications“ veröffentlicht.

Das Meer speichert in gelöstem organischem Material – nach der englischen Übersetzung („dissolved organic matter“) mit DOM abgekürzt – ähnlich viel Kohlenstoff wie die Erdatmosphäre als Kohlenstoffdioxid (CO₂). Diese hochkomplexe Mischung

kohlenstoffhaltiger Substanzen besteht aus Stoffwechsel- und Abbauprodukten mariner Organismen wie Algen.

Ultrahochauflösende chemische Methoden

Sie bildet die Lebensgrundlage von Meeresbakterien, die bei deren Abbau den enthaltenen Kohlenstoff in Form von CO₂ in die Atmosphäre freisetzen. Doch ein Großteil des DOM verbleibt mehrere tausend Jahre lang im Meerwasser, teils sogar bis zu 40.000 Jahre. Dieses sogenannte refraktäre DOM – oder RDOM – fungiert somit als ein großer Langzeit-Kohlenstoffspeicher.

Die Frage, ob RDOM allein durch biologische Prozesse entstehen und

wie es in der Folge bakteriellem Abbau so lange widerstehen kann, ist Grundlage des nun publizierten Aufsatzes von Dr. Helena Osterholz, Dr. Jutta Niggemann, Dr. Helge-Ansgar Giebel, Prof. Dr. Meinhard Simon und Prof. Dr. Thorsten Dittmar. Dazu vermischten die Forscher reines, DOM-freies Salzwasser mit jeweils einer kleinen Menge Nordseewasser nebst seinem natürlichen Algen- und Bakteriengehalt. Anhand von Wasserproben über einen Zeitraum von 1011 Tagen ließen sich Algenwachstum, DOM-Freisetzung und -Abbauprozesse beobachten und mit ultrahochauflösenden chemischen Methoden analysieren.

Die Forscher überprüften: Sind die im Labor produzierten Moleküle gleich denen der Tiefsee und jeweils in

ähnlicher Konzentration vorhanden wie im Tiefenwasser der Ozeane? Ergebnis: Es kommen zwar größtenteils dieselben Moleküle vor wie im marinen RDOM – aber überwiegend in anderer Konzentration. Das Mischverhältnis der DOM-Bestandteile im Labor stimmte nicht mit RDOM überein.

In einer komplizierten Rechnung ermittelten die Wissenschaftler den Anteil von RDOM am gesamten organischen Material im Experiment; dies waren 0,2 bis 0,4 Prozent des gebundenen Kohlenstoffs. „Dies liegt in der gleichen Größenordnung wie theoretische Abschätzungen, die von etwa 0,6 Prozent ausgehen. Somit konnten wir nun experimentell nachweisen, was lange vermutet wurde: Biologische Prozesse reichen aus, um die Menge des im Meer gespeicherten

Kohlenstoffs stabil zu halten“, sagt Osterholz. Ein empfindliches Gleichgewicht und höchst klimarelevant: „In der Erdgeschichte haben vermutlich schon kleine Schwankungen in der Konzentration von gelöstem organischem Material zu erdumfassenden Eiszeiten oder Warmzeiten geführt.“

Nach insgesamt gut vier Jahren Laufzeit des Laborexperiments werden bald die letzten Wasserproben aus den großen Gefäßen entnommen. Der Rest wird einem Folgeexperiment dienen: Mithilfe von UV-Licht werden die wissenschaftler Prozesse an der lichtdurchfluteten Meeresoberfläche simulieren. (ds)

➔ <http://dx.doi.org/10.1038/ncomms8422>

Lektürespuren unter der Lupe

Der Germanist Frank D. Wagner hat weltweit geforscht, um herauszufinden, wie Brecht den Philosophen Hegel rezipiert hat. Nun liegt sein Band „Hegel und Brecht: Zur Dialektik der Freiheit“ vor

Beide liegen in Berlin, auf dem Doertheenstädtischen Friedhof: der Philosoph Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770–1831) und der Schriftsteller Bertolt Brecht (1898–1956). Brecht – so die Legende – soll sich sein Grab so ausgesucht haben, dass er Hegels letzte Ruhestätte „im Blick“ hat. Der Hauptvertreter des Deutschen Idealismus war für das Kunst- und Weltverständnis des Materialisten Brecht von einer Bedeutung, die nicht hoch genug zu veranschlagen sei, so der Germanist apl. Prof. Dr. Frank D. Wagner, der kürzlich seine Studie „Hegel

und Brecht: Zur Dialektik der Freiheit“ veröffentlicht hat.

Es ist ein 516 Seiten starkes Werk, die Quintessenz jahrelanger, minutiöser Forschung in den Brecht- und Hegel-Archiven weltweit. Wagner hat für seine Untersuchung all die Schriften Hegels ausgewertet, die Brecht gelesen hat – und das waren nicht wenige: „Der Umfang von Brechts Hegellektüre war beachtlich: Kunstphilosophie, Geschichtsphilosophie, Logik, Philosophiegeschichte und Rechtsphilosophie.“ Hegels Werke waren ständige Begleiter des

Dramatikers und Lyrikers. Und das ist auch wörtlich zu nehmen: Die Bände haben Brechts Flucht vor den Nazis über Prag, Wien, Zürich, Dänemark via Moskau und Wladiwostok bis nach Santa Monica ins kalifornische Exil mitgenommen. Heute befinden sie sich in Berlin, in der Brecht-Nachlassbibliothek.

„Brecht las seinen Hegel genau. Dabei hielten sich Verwunderung und Verehrung die Waage“, so Wagner. „Die Bände sind voller Randglossen, bissiger Kommentare, überraschter Ausrufezeichen, skeptischer Querver-

weise und polemischer Einwände.“ Der Literaturwissenschaftler hat alle diese Lektürespuren unter die Lupe genommen, ist aber auch den Denkbildern und Anmerkungen zu Hegel, die sich in Brechts Werk finden, nachgegangen. Brecht habe bei Hegel größere Klarheit in Fragen der Kunst, Lösungen methodischer Probleme und Anregungen zum Verständnis der Geschichte gesucht.

Der Literaturwissenschaftler arbeitet heraus, dass der deutlichste Schnittpunkt zwischen Brecht und Hegel die Dialektik von Herrschaft

und Knechtschaft ist. Brecht und Hegel trafen sich darin, Sklavenverhältnisse aufzulösen, so Wagner. Hegel habe noch den blühenden Sklavenhandel vor Augen. Brecht dagegen analysiere moderne Sklavenverhältnisse auf internationalen Märkten mit runderneuterten Ausbeutungsmethoden. Wie sehr Brecht hier von Hegel lernte, zeigten Denkbilder Brechts, die mit der Zeile einleiteten: „Meister Hegel lehrte...“ Mehr Respekt könne man von Brecht vor einem großen Denker nicht erwarten, so der Germanist. (tk)

„Wir wollen ganz nah an den Studenten sein“

„Im Wahlkampf waren wir sehr präsent“: Erstmals in der über 40-jährigen Uni-Geschichte ist der konservative RCDS stärkste Fraktion im Studierendenparlament. Die neue AStA-Sprecherin über Koalitionsverhandlungen, Ansätze und Ziele



Ging gleich zu Beginn ihres Biologie-Studiums in die Fachschaft: Nicole Sikora

Foto: Daniel Schmidt

Der AStA ist da hinten links in der Ecke“, erklärt der Mitarbeiter vom ServicePoint im Mensafoyer – und nennt damit wohl unbeabsichtigt das richtige Stichwort. Als ehemalige Reformuniversität wird der Oldenburger Uni bis heute eine politisch linke Ausrichtung nachgesagt. Gleiches galt deshalb bis vor Kurzem auch für den Allgemeinen Studierendenausschuss (AStA) der Uni. Doch mit der Wahl zum Studierendenparlament (StuPa) gab es erstmals in der rund 40-jährigen Geschichte einen „Regierungswechsel“ an der Spitze der Verfassten Studentenschaft: Erstmals ist der als konservativ geltende Ring Christlich-Demokratische Studenten (RCDS) zur stärksten Fraktion im StuPa gewählt worden und somit auch in den AStA eingezogen.

An der linken Uni regiert nun also ein konservativer AStA? Das sieht deren neue Sprecherin Nicole Sikora entspannter. „Von einer linken Uni ist meiner Meinung nach heute nicht mehr viel zu merken“, sagt sie. „Zu

Gründungszeiten war das viel stärker ausgeprägt. Und auch betrachte ich den RCDS nicht als sehr konservativ. Das wird uns zwar nachgesagt, aber für unsere Oldenburger Gruppe gilt das kaum“. Was hat es mit dem Regierungswechsel auf sich, war dieser von Seiten der Studenten bewusst gewollt? „Ich glaube, die Studenten sind inzwischen nicht mehr so politisch eingestellt wie früher. Ich kann mir nicht vorstellen, dass es bei unserer Wahl in erster Linie darum ging, unbedingt den linken AStA abwählen zu wollen. Sie haben uns gewählt, weil sie unsere Pläne gut fanden und wir schon im Wahlkampf sehr präsent für sie waren. Das hat gewirkt, nicht dieses linke versus konservative Denken.“

Sikora studiert Biologie im sechsten Semester und sagt von sich selbst, dass sie schon immer sehr engagiert gewesen sei. Aus diesem Grund sei sie auch gleich zu Beginn ihres Studiums in die Fachschaft gegangen. „Da habe ich gemerkt, dass der AStA selbst für uns kaum präsent war“, erinnert

sie sich und fügt hinzu „Wie soll das denn erst für alle anderen Studenten gewesen sein?“ So fiel der Entschluss, selbst im AStA aktiv zu werden und „viele andere zu machen“, wie Sikora sagt.

„Jusos passen am besten zu uns“

Sich dem RCDS anzuschließen, war für Nicole Sikora keine rein politische Entscheidung: „Ich habe mir die Programme von allen Hochschulgruppen angesehen. Die größten Chancen, an der Uni etwas zu verändern, habe ich dann einfach mit dem RCDS gesehen. Sie hatten die konkretesten Punkte“, sagt sie. Zu diesen konkreten Punkten zählt zum Beispiel ein strukturierter AStA. Dieses Ziel haben die zwölf Referenten und 20 Mitarbeiter des AStA bereits umgesetzt. Statt einem Projektreferat gibt es jetzt neun Referate, die einzelne Aufgaben übernehmen. „So wissen die Studierenden schneller, an wen sie sich wenden können, und

wir können geordneter arbeiten“, sagt Sikora.

In den Referaten sind sowohl Mitglieder vom RCDS als auch von der Jusos-Hochschulgruppe vertreten. Denn mit den Jusos (Studierendenverband der SPD) bildete der RCDS nach den Wahlen im Januar eine Koalition. „Die Koalition brauchten wir, um die Mehrheit im StuPa bilden zu können“, erklärt Daniel Kaszanics aus dem Vorstand des RCDS und Referent im AStA.

„Wir waren bereit, mit allen anderen politischen Hochschulgruppen zu reden“, fügt Sikora hinzu. „Wir hatten tagelange Koalitionsverhandlungen und haben gemerkt, dass die Jusos einfach am besten zu uns passen – menschlich und politisch.“ Durch den Zusammenschluss sind unter den AStA-Mitarbeitern Studenten aus 17 verschiedenen Studiengängen vertreten. „Wir sind auch fast alle Fachschaftsmitglieder. Das ist eine gute Voraussetzung, um ganz nah an vielen Studenten zu sein und ihr Feedback zum Leben und Arbeiten an der Uni zu

bekommen“, sagt Kaszanics.

In den Verhandlungen sind so viele Punkte zusammengekommen, die sich RCDS und Jusos auf die Fahnen geschrieben haben und die vor allem studentische Themen beinhalten. Früher habe sie sich oft gefragt, was manche Projekte mit den Studierenden zu tun hatten, erzählt Sikora. „Unsere wichtigsten Vorhaben sind es deshalb, mehr Lernplätze zu schaffen, für bessere W-LAN Abdeckung zu sorgen und eine Uni-Card einzuführen, die Bibliotheksausweis, Semesterticket und Mensakarte zugleich sein soll“, erzählt Sikoras Kollege Kaszanics. „Außerhalb der Sozialberatung sind das die Themen, mit denen die meisten Studenten an uns herantreten“, fügt er hinzu. „Wir haben zum Beispiel auch schon angeregt, dass mehr Sitzbänke auf dem Campus aufgestellt werden“, berichtet er.

René Behrens vom Referat für Öffentlichkeitsarbeit sorgt dafür, dass die Projekte des AStA unter den Studierenden besser wahrgenommen werden. „Wir haben gerade eine Facebook-Seite erstellt und erneuern unsere Homepage“, sagt er. Dort sind schon jetzt Stellenanzeigen aus den Referaten zu finden, auf die sich alle Studierenden bewerben können. „Auch Leute, die nicht in den politischen Gruppen der Uni aktiv sind, können daran mitarbeiten, etwas zu verändern“, sagt Behrens, „aber das müssen wir ihnen erstmal wieder vermitteln.“

Die Amtszeit des StuPas beträgt ein Jahr. So lange haben Nicole, Daniel, René und ihre Kollegen erstmal Zeit, an ihren Zielen zu arbeiten. „Wir wissen, dass wir in einem Jahr nicht alles erreichen können. Aber wir wollen so viele Projekte wie möglich in die Wege leiten“, sagt Sikora. „Außerdem gibt es ja auch die Möglichkeit, sich nächstes Jahr wieder aufstellen und wählen zu lassen. Wir werden natürlich wieder versuchen, nächstes Jahr stärkste Fraktion zu werden.“ Wie die drei erzählen, investieren sie alle sehr viel Zeit und können sich nur begrenzt um ihr Studium kümmern. „Nächstes Jahr dürfen deshalb auch gerne neue Studenten RCDS und Jusos vertreten“, sagt Sikora. (dr)

Personalien

Einstellungen

im Wissenschaftsbereich

David Adler **Human- und Gesellschaftswissenschaften**

Bianca Alert **Biologie und Umweltwissenschaften**

Luis Humberto Balboa Blanco **Chemie**

Denise Baumann **Sportwissenschaft**

Björn Bertrams **Sportwissenschaft**

Colin Bien **Wirtschafts- und Rechtswissenschaften**

Claudio Bierig **Mathematik**

Dr. Britta Bußmann **Germanistik**

Antje Cordshagen

Neurowissenschaften

Viktor Dmitriyev **Informatik**

Nikolai Drews **Sozialwissenschaften**

Arlena Dumeier **Biologie und Umweltwissenschaften**

Jörn Esch **Geschichte**

Anja Gieseler **Psychologie**

Hannes Glück **Human- und Gesellschaftswissenschaften**

Teresa Haberberger **Informatik**

Fabian Hamann **Sozialwissenschaften**

Jeffrey Alistair Hawkes **ICBM**

Jessica Heidmann **Humanmedizin**

Andrea Heinks **Versorgungsforschung**

Sandra Hellmers

Versorgungsforschung

Tomke Hinrichs **Sportwissenschaft**

René Jakob **Physik**

Omar Kacimi **Informatik**

Dr. Stephanie Kemper **Informatik**

Julia Kirchner **ICBM**

Katja Knapp **Pädagogik**

— Pädagogik

Britta Kölle **Anglistik und Amerikanistik**

Stefan Kühnen **Sportwissenschaft**

Daniel Kunze **Biologie und Umweltwissenschaften**

Alexander Langerfeldt **Pädagogik**

Dr. Christine Lenz **Wirtschafts- und Rechtswissenschaften**

Hannah Loranger **Biologie und Umweltwissenschaften**

Angelika Maderitsch **Physik**

Lena Mahlstedt **Pädagogik**

Gerrit Maier **Humanmedizin**

Veloisa John Mascarenhas **ICBM**

Oliver May **Humanmedizin**

Dr. Madjid Nezhad Masum

Germanistik

Claudia Oltmanns **Human- und Gesellschaftswissenschaften**

Zahra Pasha **Anglistik und Amerikanistik**

Dr. Joanna Pflingstorn **Anglistik und Amerikanistik**

Bianca Pick **Human- und Gesellschaftswissenschaften**

Theresa Pieper **Evangelische Theologie**

Iko Pieper **Medizinische Physik und Akustik**

Katharina Pöppel **Sportwissenschaft**

Menke Saathoff **Physik**

Dr. Sina Sadeghi Hafshejani **Physik**

Isaac Adjei Safo **Chemie**

Benjamin Schäfer **Chemie**

Erik Marc Schetzke **Mathematik**

Dr. Martina Schiebel **Pädagogik**

Matthias Schramm **Physik**

Corinna Schubert **Human- und Gesellschaftswissenschaften**

Jan Sören Schwarz **Informatik**

Michael Seidel **ICBM**

Nils Springhorn **Philosophie**

Danja Stein **Wirtschafts- und Rechtswissenschaften**

Ewald Strasser **Medizinische Physik und Akustik**

Malke Tahden **Psychologie**

Volker Sebastian Thiemann

Gerrit Maier **Humanmedizin**

Andreas Thomé **Chemie**

Teodora Todorova **Wirtschafts- und Rechtswissenschaften**

Silke Tork **Sprach- und Kulturwissenschaften**

Ioannis Tsakalakis **ICBM**

Awais Usman **Informatik**

Viviane Wilms **Neurowissenschaften**

Dr. Harro Wimmel **Informatik**

Haijia Wu **Neurowissenschaften**

Tingyan Xu **Versorgungsforschung**

Eugen Zentner **Sportwissenschaft**

Einstellungen

im Dienstleistungsbereich

Tim Abels **BI**

Heike Gronau **Humanmedizin**

Meike Hurling **Physik**

Stephan Matthias **BIS**

Christina Meyer-Truelsen **C3L**

Maïke Rudat **BI**

Imke Rulik **BIS**

Julia Sieghold **DIZ**

Christine Steinseifer-Jeske

Anglistik und Amerikanistik

Kirsten Sturm **BIS**

Maren Walter **Humanmedizin**

25. Dienstjubiläum

Prof. Dr. Joachim Peinke **Physik**

IMPRESSUM

Ausgabe: Juli 2015

Herausgeber: Presse & Kommunikation, Carl von Ossietzky Universität Oldenburg 2611 Oldenburg, Tel.: (0441) 798-5446, Fax: -5545, www.presse.uni-oldenburg.de/uni-info presse@uni-oldenburg.de ISSN 0943-4399

Redaktionsleitung: Dr. Corinna Dahm-Brey (cdb), Matthias Echterhagen (me)

Redaktion: Tobias Kolb (tk), Deike Stolz (ds), Daniela Reile (Volontärin, dr)

Layout : Inka Schwarze

Erscheinungsweise: sechs Mal im Jahr

40. Dienstjubiläum

Uwe Albers **BI**

FSJ/FÖJ

Philipp Goos **Humanmedizin**

Verstorben

Manfred Hinderks **ehemals Zentrum für pädagogische Berufe**

Nächste Ausgabe: Oktober 2015

Redaktionsschluss: 15. August 2015

Druck- und Anzeigenverwaltung: Officina Druck- und Medienservice info@officina.de

Mit Namen gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion, sondern die persönliche Meinung der Verfasser wieder.

Frauen und Männer sollen sich von dieser Publikation gleichermaßen angesprochen fühlen. Nur zur besseren Lesbarkeit beschränken wir geschlechterspezifische Formulierungen häufig auf die maskuline Form.

Gedruckt auf Circle Offset White aus 100 Prozent Altpapier, ausgezeichnet mit dem blauen Umweltengel und EU Ecolabel.

Personalien

BERUFUNG



Prof. Dr. Alexey Chernov ist auf die Professur für Mathematik mit dem Schwerpunkt Numerik und Simulation berufen worden. Bevor er nach Oldenburg kam, war er Hochschullehrer für Numerische Analysis und Simulation an der University of Reading (Großbritannien). Chernov, geboren 1981 in Moskau, studierte Mathematik an der Lomonosov Universität Moskau. 2006 promovierte er an der Universität Hannover, wo er auch als Wissenschaftlicher Mitarbeiter tätig war. Von 2006 bis 2008 war er Postdoktorand am Seminar für Angewandte Mathematik der ETH Zürich und wechselte anschließend als Hochschullehrer an den Exzellenzcluster des Hausdorff Centers für Mathematik der Universität Bonn. Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählt die Konstruktion und Analyse von numerischen Verfahren zur Lösung von partiellen Differential- und Integralgleichungen, unter anderem für Modelle mit Unsicherheiten.



Prof. Dr. Ingo Mose, Hochschullehrer für Regionalwissenschaften, ist als Direktor von ZENARIO, dem fakultätsübergreifenden Zentrum für nachhaltige Raumentwicklung in Oldenburg, wiedergewählt worden. Als stellvertretender Direktor wurde Prof. Dr. Rainer Buchwald, Hochschullehrer für Vegetationskunde und Naturschutz, erneut bestätigt. Zudem wurden folgende Mitglieder einstimmig in den Zentrumsrat gewählt: Prof. Dr. Jannika Mattes, PD Dr. Ulrich Meyerholt, Dr. Peter Schaal (alle Universität Oldenburg), Prof. Dr. Carola Becker (Jade Hochschule), und Dr. Uwe Kröcher (Regio GmbH).



Prof. Dr. Henrik Mouritsen, Biologe und Inhaber einer von der Volkswagen-Stiftung geförderten Lichtenberg-Professur, ist zum Direktor des Instituts für Biologie und Umweltwissenschaften gewählt worden. Seine Stellvertreter sind die Geohydrologin Prof. Dr. Gudrun Massmann und der Ökologe Prof. Dr. Gerhard Zotz.



Dr. Kerstin Brandes, Verwalterin der Professur für Theorie und Geschichte gegenwärtiger Medien, ist zur Direktorin des Zentrums für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung (ZFG) gewählt worden. Brandes löst damit die Musikwissenschaftlerin Prof. Dr. Melanie Unselde nach fünf Jahren ab, die dem Zentrum als stellvertretende Direktorin verbunden bleibt. Zur zweiten Stellvertreterin wurde die Hochschullehrerin für Kunstgeschichte, Prof. Dr. Barbara Paul, gewählt.



Dr. Rea Kodalle, Sportsoziologin, ist neue Koordinatorin der Graduiertenschule für Gesellschafts- und Geisteswissenschaften (3GO). Die 3GO, eine gemeinsame Einrichtung der Fakultäten I bis IV, stellt ihren Promovierenden ein breites, fächernahes Qualifizierungsprogramm bereit. Kodalle studierte Sportwissenschaft, Psychologie und Pädagogik an der Universität Oldenburg, wo sie auch promovierte. Sie war an der Entwicklung des Masterstudiengangs „Sport- und Lebensstil“ beteiligt und erhielt für das innovative Konzept den „Preis der Lehre“. Von 2010 bis 2014 war Kodalle Sprecherin für Nachwuchsangelegenheiten in der Sektion Sportsoziologie der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft. Sie ist zudem Gründungsmitglied des Wissenschaftlichen Zentrums „Genealogie der Gegenwart“, dessen Aufbau sie an der Universität als wissenschaftliche Koordinatorin betreut.

EHRE



Prof. Dr. Gunilla Budde, Vizepräsidentin für Studium und Lehre, hat Niedersachsens Wirtschaftsminister Olaf Lies auf eine Delegationsreise nach Washington, D.C. begleitet. Ziel war es unter anderem, für die Partnerschaft der USA bei der nächsten Hannover-Messe zu werben. Da ein Schwerpunkt das Thema „Energie“ sein wird und zudem der Forschungsaspekt gestärkt werden soll, war die Hochschulleitung der Universität Oldenburg gefragt. Budde führte darüber hinaus Gespräche mit Vertretern wissenschaftlicher Einrichtungen, die Praktikumsstellen für Oldenburger Studierende in Aussicht stellten.



Prof. Dr. Ralf Grüttemeier, Literaturwissenschaftler, gehörte zu einem Kreis namhafter Experten, die das Notre Dame Institute of Advanced Study zu einem Graduiertenseminar nach Rom eingeladen hatte. Das Institut der renommierten Notre Dame University (Indiana) bietet in seiner römischen Dependence interdisziplinäre Seminare an, um deren Besuch sich der internationale Wissenschaftsnachwuchs bewerben kann. Das diesjährige Thema lautete, „Philology among the disciplines“. Grüttemeier, Direktor des Instituts für Niederlandistik und Experte für niederländische Literaturwissenschaft, beschäftigte sich in seinen Veranstaltungen mit dem Grenzgebiet von Philologie und Recht.



Dr. Antonietta De Sio, Nachwuchswissenschaftlerin in der Arbeitsgruppe „Ultraschnelle Nano-Optik“, hat im kalifornischen San José den mit 3.000 US-Dollar dotierten „Tingye Li Innovation Prize“ erhalten. Damit würdigt die „Optical Society of America“ De Sios Arbeiten zur Aufklärung des lichtinduzierten Ladungstransfers in organischen Solarzellen. Der nach einem Pionier der Forschungsfelder Optik und Photonik benannte Preis wurde auf der internationalen „Conference on Lasers and Electro-Optics“ (CLEO) mit mehr als 6.000 Teilnehmern in diesem Jahr erstmals verliehen. Er soll Nachwuchswissenschaftler für innovative Forschung oder Forschungsideen ehren. De Sio forscht in der Arbeitsgruppe von Prof. Dr. Christoph Lienau und nutzt optische Spektroskopie-Verfahren mit extrem hoher zeitlicher Auflösung, um die grundlegenden Mechanismen der Licht-Strom-Wandlung in organischen Nanomaterialien aufzuklären. Die 33-Jährige hat in ihrer italienischen Geburtsstadt Salerno studiert und 2008 einen Masterabschluss in Elektrotechnik erworben. Sie promovierte 2012 am Institut für Physik der Universität Oldenburg bei Prof. Dr. Jürgen Parisi, ehe sie 2013 in die Arbeitsgruppe Lienaus wechselte.



Prof. Dr. Marta E. Torres, Geochemikerin an der Oregon State University (Corvallis, USA), ist derzeit Fellow im Fachbereich Earth (Meeres- und Klimaforschung) am Hanse-Wissenschaftskolleg Delmenhorst. Ihr Oldenburger Kooperationspartner ist Prof. Dr. Hans-Jürgen Brumsack, zudem arbeitet sie mit Wissenschaftlern in Bremen und Bremerhaven zusammen. Im Mittelpunkt ihres Forschungsaufenthalts steht die geochemische Untersuchung von Flüssigkeitsströmen in kalten Quellen an der Südküste Südamerikas und in Kalifornien.

RUHESTAND



Prof. Dr. Uwe Meves Am 24. März konnte das Institut für Germanistik den erfolgreichen Abschluss der „Niedersachsenprofessur 65+“ von Prof. Dr. Uwe Meves feiern. Als einer der renommiertesten Fachhistoriker konnte Meves durch diese besondere Förderung wichtige Quellentexte zur Institutionalisierung der Germanistik im 19. Jahrhundert zugänglich machen, die das Bild von der frühen Germanistik wesentlich präzisieren. Uwe Meves wurde 1987 auf die Professur für Ältere deutsche Sprache und Literatur berufen; sowohl als Mediävist wie auch als Fachhistoriker hat er sich durch zahlreiche Publikationen und Projekte den Ruf erworben, „vielleicht der beste Historiker unter den Altgermanisten zu sein“ – so sein Doktorvater, Prof. Dr. Horst Brunner, in seinem Festvortrag. Meves war über Jahre Sprecher des Herausbergereiums des Briefwechsels der Brüder Grimm, hat zu Ludwig Tieck gearbeitet und mit seinen „Regesten deutscher Minnesänger des 12. und 13. Jahrhunderts“ das Wissen über den mittelalterlichen Minnesänger wesentlich erweitert. Die sehr gut besuchte akademische Feier zu seiner Verabschiedung in den Ruhestand zeigte, wie außerordentlich beliebt Uwe Meves bei seinen Kollegen und Schülern ist.

Albrecht Hausmann



UNited...

heißt das Uni-Team, das in diesem Jahr wieder beim 6,3 Kilometer langen Firmen-Brunnenlauf antrat. Mit 41 Teilnehmern – quer aus allen Bereichen – stellte die Uni das zweitgrößte Team von insgesamt 78 Firmenteams. Und auch in Sachen Schnelligkeit landete UNited ganz weit vorn: Nach CEWE belegte die Uni den sehr sehenswerten zweiten Platz. Wir gratulieren! Foto: Christian Wichmann

Vor 40 Jahren:
Das schrieb UNI-INFO

Beschränkungen erforderlich

Wegen der außerordentlich gestiegenen Kosten für Fernmelde- und Postgebühren hat der Senat am 2. Juli 1975 folgende Beschlüsse gefasst:

1. Ferngespräche sind auf das unbedingt erforderliche Maß zu beschränken. Sie sind nur dann zulässig, wenn eine schriftliche Bearbeitung einer Angelegenheit zu nicht vertretbaren Verzögerungen führen würde.

2. Ferngespräche dürfen die Dauer von 30 Einheiten nur dann überschreiten, wenn dies bei der Anmeldung des Gesprächs angekündigt und begründet wurde. Die Begründung ist nach dem Gespräch schriftlich an die Organisationsabteilung zu senden.

3. Ferngespräche, für die bei der Anmeldung keine längere Dauer beantragt wurde, werden nach Ablauf von 30 Einheiten unterbrochen. Die Telefonzentrale informiert den Teilnehmer nach Ablauf von 20 Einheiten. (...) UNI-INFO vom 22. Juli 1975

Student der ersten Stunde



Er war einer der ersten ausländischen Studierenden an der Universität Oldenburg – und der erste aus Afrika: Anatole Minka aus Kamerun nahm 1975 sein Studium der Evangelischen Theologie, Sozialkunde, Politik und Erziehungswissenschaften auf. Nun ist er wieder in Oldenburg, um seinen Sohn zu besuchen, der inzwischen ebenfalls hier studiert. „Es ist einfach schön, wieder in Oldenburg zu sein. Besonders positiv fallen mir die vielen neuen Gebäude auf und dass heute viel mehr Frauen studieren als zu meiner Zeit.“ Minka schloss 1982 sein Studium als Diplompädagog und Gymnasiallehrer ab. Danach wurde er Beamter im Erziehungsministerium Kameruns.

„Antarktis war ein Höhepunkt“

Sie verbringt viel Zeit im Labor, war aber auch schon im Südpolarmeer: ein Besuch bei Birgit Kürzel, Technische Assistentin am ICBM



Aus der Reihe „Arbeitsplatz Universität“

Foto: Daniel Schmidt

Seit 1992 bin ich am Institut für Chemie und Biologie des Meeres und seit 1997 in der Arbeitsgruppe „Biologie Geologischer Prozesse“ von Prof. Dr. Meinhard Simon. An die Universität Oldenburg kam ich aber schon vor über 30 Jahren. Bevor ich ans ICBM wechselte, war ich in verschiedenen Arbeitsgruppen tätig. Ich habe da schnell gemerkt: Der Job an der Uni ist der richtige für mich. Ich konnte analytisch arbeiten und das hatte ich mir immer gewünscht.

In unserer Arbeitsgruppe bin ich inzwischen für den Bereich Analytik verantwortlich. Wir untersuchen Mikroorganismen im Meer, dazu gehören zum Beispiel Bakterien. Die Proben kommen aus dem Wattenmeer, der Nordsee, aber auch aus dem Pazifik oder dem südlichen Polarmeer. Meine Aufgabe ist es, die Konzentration von Aminosäuren zu bestimmen. Aminosäuren sind Bestandteile von Proteinen und werden aus absterbenden Organismen freigesetzt. Sie sind wichtige Nährstoffe für die Bakterien. Durch die Untersuchungen finden

wir heraus, welche Aminosäuren im Meer vorhanden sind und den Bakterien zur Verfügung stehen. So können wir Rückschlüsse auf die Bedeutung der Bakterien im marinen Ökosystem ziehen. Dass ich mit meinen Analysen dazu beitrage, solche Zusammenhänge herauszufinden, finde ich sehr spannend.

Heute sind diese Analysen etwas einfacher durchzuführen. Denn technisch hat sich auf meinem Gebiet viel geändert. Früher musste ich die Proben zeitaufwändig mit der Hand aufarbeiten. Heute gibt es dafür Geräte. Ich erinnere mich noch gut an unsere ersten Photometer, da musste ich die Filter selbst mit der Hand auswechseln. Heute lässt sich so etwas elektronisch bedienen und einstellen.

Meinen Werkzeugkasten habe ich trotzdem noch immer griffbereit, weil auch die Geräte und Maschinen manchmal versagen. Kleinere Reparaturen kann ich selbst machen, das habe ich mir über die Jahre beigebracht. Die Berufsbezeichnung „Technische Assistentin“ trifft in solchen

Fällen besonders gut zu. Unseren Studenten und Doktoranden kann ich dieses Wissen weitergeben. Das macht mir sehr viel Spaß und sorgt für Abwechslung.

Für mich ein absoluter Höhepunkt: Die Forschungsreise in die Antarktis begleiten zu können. Mit der „Polarstern“ sind wir über 3.000 Kilometer von Kapstadt dorthin gefahren. Auf dem Weg und vor Ort haben wir Proben aus dem Meer entnommen. Das war total spannend! Wir waren insgesamt vier Wochen unterwegs und mussten uns auf diese Reise natürlich gut vorbereiten. Wir haben viel geplant, Kisten mit Arbeitsmaterialien gepackt und am Ende gehofft, dass wir das alles auf das Schiff bekommen. Die Arbeit war zwar sehr anstrengend, aber ich habe so tolle Erfahrungen gesammelt, dass ich jederzeit wieder mitfahren würde. So eine Forschungsreise zu begleiten war ein Traum, den ich schon lange hegte. Es ist großartig, einen Arbeitsplatz zu haben, der solche Möglichkeiten bietet.

Aufgeschrieben von Daniela Reile

KURZ GEMELDET

Kunststudierende stellen ihre Werke aus

Die Frage, wie sich die Realität künstlerisch darstellen lässt, haben sich die Kunststudierenden des Seminars „Reality Bites – Realität Beißt“ gestellt. Unter Leitung von Norbert Bauer sind beim Beantworten dieser Frage 13 sehr unterschiedliche Werke entstanden, die jetzt zu sehen sind. Die Ausstellung wird am Freitag, 7. August, 19.30 Uhr, in den Räumen des Oldenburger Kunstvereins (Damm 2a) eröffnet und ist bis zum 16. August täglich (außer Montag) zwischen 11.00 und 18.00 Uhr geöffnet.

➔ www.oldenburger-kunstverein.de

Teddy-Ärzte der Medizinischen Fakultät im Einsatz

Rund 200 Kinder ließen Anfang Juli im „Teddybärkrankenhaus“ in der Kinderklinik des Klinikums Oldenburg ihre Kuscheltiere verarztet. 180 Kinder aus zehn Kindergartengruppen suchten mit ihren Teddys und anderen Lieblingen den ärztlichen Rat von Medizinstudierenden der Universität Oldenburg. 20 weitere kamen zur offenen Sprechstunde.

„Die Kinder hatten als Teddymama oder Teddy papa die Möglichkeit, aus sicherer Entfernung mitzuerleben, dass ein Arztbesuch nichts ist, wovor sie sich fürchten müssen“, sagt Medizinstudentin Leona Buschmann, die mit Kommilitonen aus der Fakultät VI Medizin und Gesundheitswissenschaften die Veranstaltung organisiert hatte.

Für die beiden Tage hatten sie in der Kinderklinik insgesamt sechs „Stationen“ eingerichtet, die die Kinder durchlaufen konnten: Im Sprechzimmer wurden die Kuscheltiere untersucht und verarztet. Die Teddyärzte stellten auch Rezepte aus, die die Kinder in der „Apotheke“ einlösen konnten. Dort bekamen sie kleine Geschenke zur Erinnerung an das Teddybärkrankenhaus.

Videoclips bis zum 31. August einreichen

120 Sekunden Kreativität gesucht: Die Universität veranstaltet zum dritten Mal den Campus Clip Contest – organisiert von der Stabstelle Presse & Kommunikation. Das Motto in diesem Jahr lautet: „Der Campus lebt“. Was passiert auf dem Campus, wer oder was erweckt ihn zum Leben? Studierende der Universität können ihre Ideen dazu in einem zweiminütigen Video festhalten und Preise im Wert von insgesamt 2.000 Euro gewinnen. Technisch ist alles erlaubt. Ob mit Handy, Digidigam oder Kamera gefilmt, ob animiert oder gezeichnet: Der Kreativität sind keine Grenzen gesetzt. Die einzige inhaltliche Vorgabe ist: Die Uni und das Motto müssen im Mittelpunkt stehen. Und es darf ausschließlich GEMA-freie oder selbstproduzierte Musik verwendet werden. Am Ende wählt eine Jury die drei besten Videos aus. Neu in diesem Jahr: Facebook-Nutzer können ebenfalls Teil der Jury sein – ein Publikumspreis geht an das Video mit den meisten Facebook-Likes. Teilnahmechluss für die Einsendung der Videos ist der 31. August.

➔ www.uni-oldenburg.de/cc